

“Die Sonne ist aufgegangen über dem Balkan”

In Bulgarien bringt Zar Simeon II. den Gang der Dinge durcheinander. Die Bulgarinnen und Bulgaren sind unzufrieden. Sie sehen im 64-Jährigen, der im zweiten Weltkrieg als Kind schon einmal König war, einen Hoffnungsträger.

MICHAEL WALTHER, SOFIA

Pavel, Ognian und Ivan hungern vor dem Alexandra Video Club im Sofioter Vorort Mladost I herum. Es ist Mittag. Sie trinken Bier und rauchen Zigaretten. “Wir haben keine Perspektive”, sagt Ognian, der im Geschäft arbeitet. “Die Politik besteht nur aus Lüge”, meint Ivan. Die regierende Partei – die UDK, die Union der demokratischen Kräfte – sei nur “ein Rad, das Geld für die eigenen Leute produziert”. Und Pavel hat für die Politik überhaupt nur Fluchwörter übrig. Mladost I ist eine von rund einem Dutzend Trabantenstädten vor Sofia. Das Wort heisst Jugendzeit.

Doch es sind nicht nur die Jungen, die von der Politik genug haben. Peter Hristo ist am Morgen unweit des Zentrums unterwegs zu einem Kunden. Der 55-Jährige ist Elektriker. In der Plasttasche trägt er elektrisches Zubehör mit sich. Angestellt zu sein lohne sich nicht, meint er. Etwa 150 Lewa verdiene er pro Monat mit seiner selbständigen Arbeit, sagt er. Ein Lew entspricht einer Mark. “Das reicht für Zigaretten und für Brot.” Klar sei er für den Zaren, “für seine Exzellenz, für seine Majestät”. Er sei ein perfekter Politiker. “Er kann viel für uns machen.” Die jetzigen Politiker seien einerlei. Was die Roten – die BSP, die Postkommunisten – gemacht hätten, machten jetzt die Blauen, die UDK. “Rot oder Blau, das ist nur eine Frage der Farbe.”

1997 wurden die Demokraten von 70 Prozent gewählt. Heute bringen sie es gemäss den neusten Meinungsumfragen gerade noch auf knapp 20 Prozent. Vieles an der Privatisierung, welche die UDK seit 1997 zu zwei Dritteln durchgeführt hat, ist schief gelaufen. Viele der Betriebe wurden “unter dem Tisch” privatisiert. Parteiliebe kauften sie billig, plünderten sie aus und wurden selber damit reich.

Jetzt bringt der König, der erst seit April wieder im Land weilt und seine “Nationale Bewegung Simeon II.” mit Hilfe zweier kleiner Parteien registrieren lassen konnte, die Parteienlandschaft gründlich durcheinander. Für viele Junge stellt Simeon II., der Zeit seines Lebens in Spanien als Geschäftsmann gelebt hat, ein Mann der Moderne dar. Viele ältere Bulgarinnen und Bulgaren erinnern sich noch an die Zeit von 1943, als Simeon – eben erst 6-jährig – in recht guten Zeiten für drei Jahre regierte.

Das politische Hauptquartier Simeons liegt in der Innenstadt von Sofia und wird von vielen Bürgerinnen und Bürgern besucht. Es ist neu, aber nüchtern renoviert. An der Wand hängt eine einzige Fotografie von Simeon – nicht einmal übertrieben gross. Es stehen Blumenbouquets herum, auch hier kein Pomp. “Die Sonne ist wieder aufgegangen über dem Balkan”, heisst es auf einer Gratulationskarte. “Simeon ist gekommen, um Bulgarien zu unterstützen. Gehen wir mit ihm – mit vereinigter Kraft.”

Es sind vor allem die Älteren, die Simeon II. unterstützen. Sie sind es auch, die vor allem leiden. Nur 55 Lewa beträgt die Mindestrente. Sie wurde am 1. Juni gerade

noch um 5 Lewa erhöht – für viele nur ein müder Vorwahltrick. Es gibt kaum einen Rentner, der seine Rente nicht noch mit Nebenjobs aufbessern müsste, wie zum Beispiel Angel Radev, ein Informatiker, der nach wie vor als Englischlehrer arbeitet. Viele Pensionierte müssen sich von ihren Kindern die Zigaretten bezahlen lassen. Einige fliegen schlicht aus ihrer Wohnung heraus. Und so gibt es in der Sofioter Innenstadt nicht nur Romas, die in den Mülltonnen nach Verwertbarem suchen, sondern auch jüngere und ältere Bulgarinnen und Bulgaren beider Geschlechter.

Dabei ist in Bulgarien alles teuer. Ein Trambillet kostet 40 Stotinki – 0,4 Lew. Bei einem durchschnittlichen Einkommen von 230 Lewa sind das – verglichen mit einem schweizerischen Minimallohn von 3000 Franken – über 5 Franken. Auch die Zeitungen sind mit 50 Stotinki fast unerschwinglich teuer. Ein Bier kostet im Restaurant einen Lew oder mehr – ein Fünfzigstel der Minimalrente.

Kleidung ist kaum billiger als in der Schweiz. Ein Paar Schuhe – und die Rente ist weg. Die Milch kostet über einen Lew. An der Produktivität kann es nicht liegen. Die Märkte sind voll reifer Früchte. Es ist die Mafia, die die Preise künstlich hochhält. Ihr Reichtum, protzig zur Schau gestellt, ist auf der Strasse in Form von Jeeps, Mercedes und BMW der grössten und teuersten Art zu sehen. Auch Abrechnungen innerhalb der Mafia gibt es. Die Zeitung “Trud” (“Arbeit”), mit einer halben Million Auflage die grösste des Landes, berichtet fast täglich von einer Bluttat.

Dabei möchten viele in die Wirtschaft hineinkommen. Die Zahl der Bulgaren, die ein Geschäft öffnen wollen, beträgt 700 000. Nur ist es für gewöhnliche Leute fast unmöglich, Kredite zu bekommen. “Acht Monate lang musste ich warten, bis ich das Geschäft öffnen konnte. In der ganzen Zeit bezahlte ich Miete”, sagt Georgi Kassim, der an einer der Hauptstrassen in Sofia, dem Vitosha-Boulevard, eine Pizzeria besitzt. Natürlich müsse man nachhelfen, sagt er. “Man muss am ersten Ort Taxe bezahlen und dann am nächsten. Aber warten muss man trotzdem.”

Die meisten Jungen leben noch Mitte 20 bei den Eltern. Diese wiederum können nur überleben dank einer sogenannten Einmachgläserwirtschaft – viele Bulgaren besitzen Land und produzieren dort eigene Konserven. 700 000 vor allem junge Bulgarinnen und Bulgaren sind seit Anfang der neunziger Jahre ins Ausland gegangen, weil sie nicht mehr daran glaubten, auf anständige Weise wohlhabend zu werden.

Das Bevölkerungswachstum gehört mit etwa minus sechs Promill zu den negativsten in Europa. “Es ist sehr schwierig, ein Kind zu haben”, sagt eine Mutter in der nahe bei Sofia gelegenen Industriestadt Pernik. “Das zweite Kind ist für uns ein Wagnis.” Die Bergbaustadt war zur kommunistischen Zeit erfolgreich. Heute liegt die Arbeitslosigkeit 10 Prozent höher als der Landesdurchschnitt von 20 Prozent. In der Stadt ist zu hören, wie die neuen Besitzer die Produktionsanlagen der Firmen zum Rohstoffpreis von einem Lew pro Kilogramm Eisen verscherbelten.

Mit einem Volks- und einem Gesetzesreferendum will nun die Nationale Bewegung Simeon II. die Souveränität des Volks ausbauen. “Das Volk muss Parlamentsabgeordnete, die in die eigene Tasche arbeiten, absetzen können”, fordert der Politologe Emil Koslukov, einer der Hauptstrategen der Kampagne, im Sitzungszimmer des Simeon-Hauptquartiers und zündet sich eine Zigarette an – eine

“Parlament”. Einem modernen Staat stehe es nicht an, alle Funktionen des Staats vom Parlament bis zu Post und Bahn nach der Parteifarbe zu besetzen.

Das tönt gut. Trotzdem sind nicht alle für die Liste Simeons, die nebst Fachleuten auch populäre Schauspieler, viele Junge und vor allem fast ein Drittel Frauen enthält. “Er ist ein wunderbarer, korrekter Mann”, sagt ein Student. “Aber er war zu lange abwesend, um die politischen Tricks in diesem Land gut genug zu kennen.” Die Leute stört, dass der König selbst gar nicht auf der Liste und seine künftige Rolle im Staat unklar ist. Niemand weiss genau, wie er gleichzeitig die Renten und Beamtengehälter erhöhen, die Steuern senken und ein Null-Defizit-Budget für den Staat verwirklichen will.

In den Strassen geht derweil das Leben weiter. Denn trotz allen Schwierigkeiten – zumindest Sofia blüht. Die Stadt kann es an Vitalität mit westeuropäischen Städten locker aufnehmen. Die ungezählten Kaffees unter den Lindenbäumen sind gut besetzt. “Es kann schliesslich keine ganze Stadt traurig sein”, sagt die Ärztin Jana Golemanova. In Bulgarien gehört es einfach dazu, dass man sich nach der Arbeit mit Freundinnen und Freunden zum Kaffee trifft. Oft gehen die Begegnungen bis spät in den Abend weiter. Man gibt aus, was man für diesen Tag hat, und wenn es nicht für zwei Pizzas reicht, dann teilt man sich eben eine. “Eine Art Psychohygiene”, umschreibt es Golemanova, “ohne die man den Überlebenskampf nicht meistern könnte.”

Dass Bulgarien es schaffen wird, glaubt auch Christo Daskalov. Der 28-jährige Finanzberater arbeitet für die österreichische Raiffeisen-Bank, die in Sofia einen Sitz hat. Obwohl er hätte in Wien arbeiten können, ist er in Sofia geblieben. “Bulgarien hat gute Ressourcen. Die Landschaft ist wunderschön. Das Klima stimmt, die Bildung ist sehr gut, und die Bevölkerung ist europäisch orientiert. Ich sehe keinen Grund, warum Bulgarien nicht in nächster Zeit auf westeuropäischem Niveau stehen soll.” Für ihn ist klar, dass die Sonne so oder so irgendwann über dem Balkengebirge aufgehen wird – mit oder ohne König.

“Wir sind eine grosse Mittelstandsgesellschaft”

Der Sozialwissenschaftler Evgenij Dainov glaubt, dass die Demokraten die Wahlen gewinnen. Die Bulgarinnen und Bulgaren würden bis zu den Wahlen vom 17. Juni zur Erkenntnis kommen, dass sie alle etwas besäßen, das sie 1997 noch nicht hatten.

Evgenij Dainov, wollen die Bulgaren eine Monarchie?

Evgenij Dainov: Nein. Bulgarien ist eine sehr ausgeglichene Gesellschaft. Selbst Monarchien wurden bei uns immer durch ein Parlament eingesetzt. Heute sind nur 9 bis 11 Prozent der Bevölkerung für die Monarchie, die auch nicht auf der Agenda der Nationalen Bewegung Simeons II. steht.

Warum hat König Simeon II. trotzdem einen solchen Erfolg?

Evgenij Dainov: Die Menschen haben genug von der UDK und sind müde von der Reform. Sie haben keinen sehr guten Lebensstandard. Sie mögen die UDK nicht, weil sie arrogant ist. Statt mitzufühlen sagen die Politiker, klar, seid ihr arbeitslos, wir sind ja auch in einem Reformprozess. Die Menschen mögen aber auch die Sozialisten nicht, weil sie gefährlich sind. Was sie wollen, sind sofort 600 statt 120 Dollar Einkommen pro Monat, und sie glauben, der König bringt das alles.

Demokraten wie Sozialisten haben auch in die eigene Tasche gewirtschaftet. Wie funktioniert die Korruption?

Evgenij Dainov: Es gibt sehr viele Arten. Eine davon ist, ein Unternehmen zu einem tiefen Preis an einen Freund zu verkaufen, ohne es einem öffentlichen Verkaufsprozess zu unterziehen. Aber auch die Bürokratie begünstigt die Korruption. Wenn Sie in Sofia ein Geschäft öffnen wollen, müssen Sie innert 10 Tagen 49 Papiere einholen. Das ist unmöglich und führt zu Bestechung. In Bulgarien wollen 700 000 Menschen ein eigenes Geschäft öffnen, können das aber wegen der Bürokratie und der konservativen Kreditpolitik nicht tun. Das ist wie der Korken auf einer Champagnerflasche. Eine der wichtigsten Aufgaben der nächsten Regierung wird es sein, diesen Druck wegzunehmen.

In den Strassen fällt der grosse Unterschied zwischen Arm und Reich auf. Gibt es Bulgarien überhaupt einen Mittelstand?

Evgenij Dainov: Ich behaupte sogar, wir sind die grösste Mittelstandsgesellschaft überhaupt. 94 Prozent der Menschen in Bulgarien haben eine eigene Wohnung oder ein eigenes Haus. Das ist die höchste Zahl auf der Welt. 46 Prozent haben zwei Häuser – eins in der Stadt und eins auf dem Land. 50 Prozent besitzen Land, 20 Prozent Wald. Viele hier sind reicher als Sie in Westeuropa. Doch nur die geringsten Teile dieser Ressourcen werden genutzt. Viele erwarten von den Politikern Verbesserungen. Diese Abhängigkeitsmentalität ist für mich etwas vom Stossendsten an der bulgarischen Gesellschaft.

Trotzdem, wie man mit einem Durchschnittseinkommen von 230 Lewa überleben

kann, müssen Sie erklären.

Evgenij Dainov: Je ärmer die Menschen sind, desto mehr vermeiden sie Marktbeziehungen. Man lässt das Elektrisch instandstellen, indem man fünf Kilo selbstgezogene Tomaten gibt. Alle Leute haben aber zu wenig Geld. Sobald unerwartete Kosten etwa für den Zahnarzt entstehen, geht es nicht mehr auf. Aus diesem Grund fühlen sich viele Menschen wie in einem engen Korridor, in dem sie zu wenig Luft haben.

Was ist Ihre Prognose für die Wahlen?

Evgenij Dainov: Ich persönlich glaube an einen Wahlsieg der UDK. Niemand ist gegen den sozialen Vertrag, den wir 1997 gewählt haben: pro Privatisierung, pro Kapitalismus, pro EU und pro Nato. Diese Richtung wird das Land sowieso weitergehen. Ich erwarte, dass in der Zeit bis zu den Wahlen die Unterstützung für den König weiter sinkt, weil die Menschen erkennen, dass sie alle etwas haben, das sie 1997 nicht hatten. Heute sind es immerhin 230 Lewa. Als die UDK die Regierung antrat, hatten sie nichts, und es ist nicht leicht, aus Nichts Etwas zu machen. Wenn der König die Mehrheit hat, wird sich die UDK weigern, mit ihm eine Koalition einzugehen, denn sie möchte nicht die Nummer zwei sein. Deshalb wird die Bewegung Simeon II. mit allen möglichen Leuten eine Koalition eingehen müssen. Das bedeutet Instabilität.

Evgenij Dainov leitet das "Center for Social Practices" in Sofia, das den Demokratisierungsprozess in Bulgarien verfolgt. Er ist 43, studierte Geschichte an der Oxford-Universität und unterrichtet auch an der Neuen Bulgarischen Universität in Sofia.

Interview: Michael Walther

Der König führt

Am 17. Juni werden in Bulgarien die 240 Parlamentsabgeordneten gewählt. Es stehen sich die regierende Partei, die Union der demokratischen Kräfte (UDK), die – postkommunistische – Bulgarische Sozialistische Partei (BSP) sowie die Nationale Bewegung Simeon II. des Königs gegenüber. Ausserdem beteiligen sich verschiedene kleinere Parteien an den Wahlen. Die besten Aussichten von ihnen hat die Partei der türkischen Minderheit. Es besteht eine Vierprozenthürde. Die Simeon-Bewegung ist in Führung. Ihr Anteil ist aber von 40 auf rund 30 Prozent gesunken. Die UDK kommt auf rund 20 Prozent, die BSP auf höchstens 15 Prozent. Die UDK regiert seit 1997. Sie hat unter Ministerpräsident Ivan Kostov in dieser Zeit rund 70 Prozent der Staatsbetriebe privatisiert und den aussenpolitischen Kurs Richtung EU und Nato bestimmt. Zuvor hatte das Land eine demokratische und eine sozialistische Regierung (1991-94; 1994-1997). Staatspräsident ist Peter Stojanov. *mw.*

Die Schweiz des Balkans

Bulgarien ist mit 111 000 km² knapp zweieinhalb Mal so gross wie die Schweiz. Die Bevölkerung ist zwischen 1990 und 1998 von 9,1 auf 8,2 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner zurückgegangen. 1,3 Millionen leben in Sofia. Bulgarien, das in vielem mit der Schweiz vergleichbar ist, wird vom Balkangebirge in einen Nord- und einen Südteil geteilt. Die Hauptstadt liegt auf rund 550 Metern Höhe. Das Land hat mehrere Gebirge, in denen im Winter Skisport betrieben wird. Praktisch im ganzen Land ausser an der Schwarzmeerküste liegt im Winter Schnee. Im Sommer ist das Land ähnlich grün wie die Schweiz. Zur Zeit des Sozialismus war Bulgarien das bevorzugte Land für den Tourismus im Ostblock. Auch für die Zukunft verfügt Bulgarien über grosse Ressourcen im Tourismus. Die Bezeichnung "Schweiz des Balkans" für das eigene Land ist in Bulgarien verbreitet. *mw.*

Schweizerisch-bulgarische Beziehungen

Bulgarien ist ein Schwerpunktland der schweizerischen Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit. Zusammen mit dem Schweizerischen Roten Kreuz unterstützt die Schweiz viele bulgarische Spitäler im Hygienebereich. Im Umfang von 20 Millionen Franken wurden in 13 Spitälern neue Zentralsterilisationen eingerichtet. Im Augenblick läuft ein neues Projekt, das sich vor allem für die Spitalhygiene in den Bereichen Know-how und Information stark macht. Auch im Umweltschutz unterstützt die Schweiz Bulgarien mit mehreren Projekten. Im Unterschied dazu ist das Engagement der schweizerischen Privatwirtschaft in Bulgarien gering. Nur gerade Holderbank/Holcem, Nestlé und ABB sind von den Grossunternehmen in Bulgarien vertreten. 1999 stand die Schweiz mit gut 20 Millionen Franken Investitionen an 15. Stelle. Auch der Tourismus aus der Schweiz nach Bulgarien ist gering. *mw.*

Juni 2001

In unterschiedlichen Auszügen erschienen in verschiedenen Deutschschweizer Regionalzeitungen